

Letzter Sonntag n. Epiphania 31.01.2021; 2. Petrus 1, 16-19/EG 346

Wenn es drauf ankommt!

Liebe Gemeinde, um zwei Kernbegriffe dreht sich, was in unserem Abschnitt der Heiligen Schrift gesagt wird, auch wenn diese als direkte Vokabel gar nicht vorkommen: Streiten und Bekennen.

Die polemische Sprache ist nicht zu überhören. „Denn wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln gefolgt.“ Wir folgen keinen erfundenen Fabeln, wir folgen keiner keinen hohlen Behauptungen.

Nach mindestens zwei Seiten wollen wir kurz Ausschau halten:

Nun ja, nun ja, es gibt in der Kirchengeschichte seit 2000 Jahren eine Menge Beispiele wo nicht die Umwelt der Kirche, sondern aus der Theologie selbst mit Verwunderung und auch Kopfschütteln zu hören ist, was alles schon mal im Brustton der Überzeugung wahr gewesen sein sollte. Zugegen benutze ich im Folgenden ein extremes Beispiel, das tut aber der Predigtlänge gut. Also die Sache von einem Prof. Walter Grundmann aus dem Jahre 1937, dass Jesus kein Jude, sondern ein Arier war, weil Maria mit einem germanischen Offizier ein Kind zeugte und alle Deutschen Christen somit beruhigt sein könnten. „Jesus Christus, der Heiland der Deutschen“ heißt es. Nun sagen wir es heute aus der Distanz heraus: Welch ein lästerlicher Unsinn. Aber damals?

Und zum zweiten. Wenn wir uns in der Predigtlandschaft umschaun, ist jedoch eine Tendenz nicht zu übersehen. Dass sich manche und mancher so ausdrückt, als ob das gesamte Christusgeschehen, alle Heilsgeschichte des Alten Testaments lauter Spinnisiererei und lauter erfundene Fabel seien, die wir erst einmal für ein geistlich zahlos gewordene Gemeinde weichspülen müssten. Kurz: Gott wird ständig verteidigt oder man schämt sich des Evangeliums.

Wer möchte, schaue sich z.B. einmal eine kleine Predigtsammlung zum Thema „Gerechtigkeit“ an. Da geht es häufig nur noch um materielle Verteilungsgerechtigkeit, aber nicht, dass Gerechtigkeit immer und zuerst Gerechtigkeit VOR GOTT ist. Der Gerechte aber wird aus Glauben leben.

In einem Streit steht der Petrusbrief. Die Töne, die er dabei anwendet, erschrecken mich. So möchte ich nicht mit der Gemeinde reden oder streiten. Ja, ich weiß, wir dürfen nicht alles durch unsere heutige kulturelle, demokratische Brille pressen wollen, wenn wir der Antike gerecht werden wollen. Gewiss ist es eine sehr barocke und oft im Guten wie im Bösen eine derbe Sprache. Gut so! Es darf kantig sein.

Hier wird jedoch auf die Gegner die Hölle herabgerufen, und am Ende des nächsten Kapitels aus Sprüche Salomos 26 zitiert: „Die Hunde fressen eben auch, was sie gerade ausgekotzt hatten und die Sau wälzt sich nach dem Schlamm wieder im Dreck.“

Streiten kann nur einer, der weiß und sensibel hört, worauf es ankommt. Es ist ja oft scheinbar dasselbe, es klingt fast gleich, aber radikal unterschiedlich. Man kann z.B. eine tolle Osterpredigt über Auferstehung halten, die Gemeinde geht erfreut, aber es ist kein Satz über den Auferstandenen gefallen. Das nennt man übrigens Esoterik. Aus Gotteswerk wird Menschenwerk. Wir sind ach so religiös und beten an, die Schöpfung, nicht den Schöpfer. Die Umwelt des Briefes war so. Streiten kann nur einer, der seine Gleichgültigkeit nicht beschönigend als Toleranz verkauft. Streiten kann nur einer, der nicht opportunistisch und stromlinienförmig die Sachebene immer der Beziehungsebene opfert. Streiten, nicht zanken, kann nur einer, der sich zuerst dem Herrn verantwortlich weiß, denn Gottesfurcht befreit vor Menschenangst. Wer vor diesem Herren seinen Rücken beugt, kann auch vor Menschen gerade stehen.

Unsere Dozenten haben uns Studenten einmal eine Lektion erteilt, die heilsam war. Sie hatten uns zwei Predigten zur Analyse und Beurteilung vorgelegt. Was wir nicht wussten war, sie hatten schlicht die Namen vertauscht. Sie hatten zwei Verfasser gewählt, wo der einen uns Studenten ziemlich unsympathisch war und der andere unsere breite Zustimmung besaß.

Oder anders: Wissen wir noch, wann es wirklich drauf ankommt?

Das ist hier das Wichtige. Ab wann steht etwas auf dem Spiel?

Wer nicht einen wachen geübten Glauben hat, bemerkt die Gefahren gar nicht. Wo würdest du jetzt und heute sagen: Achtung, hier kippt etwas um? Und damit ist keineswegs nur die Corona-Zeit gemeint. Aber gerade in dieser Zeit lernen wir, auch mit Entsetzten, wie man gewiss nicht streiten darf.

Luther hatte in seiner Zeit viermal das sog. „Allein“ genannt: sola scriptura, allein die Schrift ist Quelle unserer Verkündigung; sola gratia – allein aus Gnade sind wir gerettet; sola jesus christus, allein Christus, sein Kreuz, seine Auferstehung sind unsere Rettung; sola fides – allein im Glauben sind wir gerecht und richtig vor Gott. Das ist alt, ja, aber nicht veraltet. Dazu braucht es eine umfassende Bilanz und Diagnose: Wo stehen wir gerade als Kirche? Ist das wirklich so klar, wie wir gerne behaupten?

Das ist heute in mancherlei Anpassungssucht meiner Kirche dringend dran. Damit gewinnen wir niemand. Das Christuslicht, der leuchtende Morgenstern, das, was mit der Heiligen Nacht begann, ist in Gefahr. Damals war es so eine Art Eventkultur, alles musste schön für das Auge sein, eine Art „Tuning“ der Religion und im Recht ist, wer Erfolg hat und die meisten Menschen auf sich zieht. Peppige Veranstaltungen? Da war und bin ich der Erste, der mitmacht.

Streiten kann, wer von sich weiß, auch ich bin in Gefahr, nicht bloß die anderen. Streiten kann der Demütige. Der Botschafter muss bereit sein, hinter der Botschaft zurückzutreten. Weise ist, wer um seine intellektuelle und emotionale Bestechlichkeit weiß, und somit Irrtumsmöglichkeit weiß, und davon, dass sich Glaubensmuskeln, wenn sie nicht mehr verwendet werden, sich zurückbilden. Glauben verliert man nicht einfach wie einen Regenschirm. Aussagefähig bleiben. Streiten und Bekennen. Der Petrusbrief ist gleichsam an der Stelle Luthers: Hier stehe ich, ich kann nicht anderes, Gott helfe mir Amen.

Wer liebt, ist befangen. Glauben heißt Befangenheit in Gott. Das darf man sagen und bekennen. Alle dürfen sich in Deutschland immerzu outen und viele geben damit an. Christen, outet euch! Das macht der Brief. Die Sache selbst ist nicht mein, nicht unsere, es ist Gottes Sache. Sein Licht und Morgenstern, sein Orientierungszeichen im Dunkel leuchtet in seinem Wort. Darum ist sie Heilige Schrift. Die Freiheit eines Christenmenschen ist seine mündige Bindung. Luthers Konzept heißt: Freiheit in Bindung. Mein Herz ist frei, weil Freiheit in Bindung. Das andere wäre Willkür und Beliebigkeit. Wer liebt, ist befangen.

Ich bekenne mich dazu. Jeden Sonntag will ich ihn fragen: Kann ich dir noch gefallen, gefällt dir mein leben noch, wie steht es zwischen uns, liebst du mich noch, habe ich noch eine Chance?

Der Brief weiß, dass es auch für mich und dich gilt: Nichts auf bloßer Eigenmächtigkeit gebaut zu haben. Vers 20 „Und das soll ihr wissen, dass keine Weissagung der Heiligen Schrift eine Sache der eigenen Auslegung ist, sondern getrieben vom Heiligen Geist haben Menschen von Gott geredet.“ Aber bitte, mitten im berechtigten Ruf: „Keine falschen Sicherheiten“ muss aktuell den Gemeinden zugerufen werden: Etwas mehr Heilsgewissheit – Gewissheit – nicht Sicherheit, etwas mehr Heilsgewissheit darf es schon sein, dass Jesus Christus rettet. Heute auch! Outen wir uns. Bekennen wir das.